

Schloder wird ihn nie vergessen, den Winter von 1972, als der Wind besonders kräftig über die japanische Insel peitschte, bis Sapporo, wo die Sonne nur vier Stunden scheint. Der Wind passt so gut zu dem Sturm, der sein Leben plötzlich erfasst. Ein Tribunal baut sich vor ihm auf: Alois Schloder, wuschelige braune Haare, 24 Jahre alt, angeklagt. So wollen es die Männer, die über ihn richten. Schloder hat einen großen Kampf vor sich. In jenem Winter finden sie bei ihm das verbotene Stimulanzmittel Ephedrin. Die Olympischen Winterspiele, diesmal zu Gast in Japan, haben den ersten Dopingfall ihrer Geschichte. Es ist ein Deutscher, und alles spricht gegen ihn. Die Männer sagen: Da ist so viel Ephedrin drin, gesteh endlich. Schloder sagt: Ich habe nichts genommen. Jahrzehnte später wird er diesen Satz noch immer sagen, der Argwohn ist sein Begleiter.

Der Fall zeigt, wie es auch laufen kann: Schloder ist damals deutscher Eishockeymeister, hat schon 90 Länderspiele, ist bald Rekordspieler. Das Eis gibt ihm Sicherheit, doch dann bricht es unter Schloder. Am 7. Februar 1972 gerät er in ein System, das nur Extreme kennt. Das keine Fragen mehr stellt, wenn die Probe positiv ist. Es ist ein Lehrstück über Brandmarkung, Sportpolitik und die Macht der Verbände, darüber, dass der Schein gewahrt werden muss und Freundschaft auch unter Medaillengewinnern kompliziert ist.

Das zeigt der umfangreiche Aktenbestand, den die ZEIT ausgewertet hat. Er dokumentiert Schloders Leben mit dem Vorwurf. Es sind handschriftliche Notizen, Zeugenaussagen von Spielern, Betreuern, Funktionären. Aktenvermerke, persönliche Briefe und Vereinspapiere.

Der Arzt kann keine Antwort mehr geben: Kurz nach den Vorfällen starb er

Aus ihnen entspinnt sich ein Kriminalfall, der keine einfachen Antworten kennt. Wer ist Täter? Wer ist Opfer? Die ZEIT verfolgt den Fall seit knapp drei Jahren. Mehr als 200 Seiten Akten liegen nun vor, die Logos aller großen Verbände tauchen darin auf.

Alois Schloder wohnt in Landshut hinter grünen Fensterläden. Sein Sportleben füllt drei Räume: Pokale, Silberbecher, Fotos mit Beckenbauer, Schloders Starschnitt aus der *Bravo* (»Die Eiskanone«), Pucks aus Lake Placid, alte Schläger (Ultra Vic 4050). Im Schrank stehen 33 grüne Ordner, Schloder hat alles dokumentiert, gegen Skoda Plzen, auf Krücken bei Walter Scheel. All das hat er ausgeschnitten, aufgeklebt, verarbeitet.

Und dann gibt es Ordner Nummer 34, Aufschrift: »Doping«.

Er führt zurück nach Sapporo: In orangen Schnejacken stapfen die Athleten ins Stadion, ihr Biergarten ist ein Iglu-Dorf. Die Spiele starten mit einer Niederlage, es wird keine Medaillen geben. Nach dem Jugoslawien-Spiel muss Schloder zur Kontrolle und gibt zwei Urinproben ab, sie werden versiegelt. Stunden später herrscht Aufruhr, es sickert durch dunkle Kanäle: 10 bis 20 Mikrogramm. Die Ärztekommision spricht von einer hohen Dosis.

Haus Siebzehn im Olympischen Dorf brummt nun, hier residiert die deutsche Teamleitung. »Es wurde befragt, vernommen, untersucht, alles in bayerischer Sprache und Gründlichkeit.« So notiert es ein Reporter der *Münchener Abendzeitung*. Der Trainer stürmt herein und fragt Lorenz Funk, Schloders Zimmergenosse: »Hat der Alois was gefressen?« In die Beweisaufnahme platzt die Meldung, auch die Zweitprobe sei positiv. Schloder scheint überführt.

Für das IOC, das Internationale Olympische Komitee, ist der Fall ein großer Erfolg, seit 1968 kontrolliert man die Athleten, jetzt haben sie im Winter zum ersten Mal einen erwisch. Alois Schloder sei schuldig, sein Ausschluss beantragt. Die Hintergründe klärt das IOC nicht auf. Der Ärzteschreibet den Deutschen: »Doktor Schlickerrieder kann auf keinen Fall zur Rechenschaft gezogen werden.« Der Arzt?

Dr. Franz Schlickerrieder ist damals einer der führenden Sportärzte Bayerns, Leiter des Sportmedizinischen Instituts Grünwald. Schloder sieht ihn zweimal im Jahr zum Check-up. »Ich habe ihm vertraut.« Schlickerrieders Schatten wird ihm lange folgen. In der *Bild* steht alles über den »Doping-Skandal«. In der DDR schreiben sie, die »bundesdeutsche Schwadron« habe dem olympischen Frieden ein Ende gesetzt. Schloder sagt: »Du bist dann der einsamste Mensch der Welt. Alle schauen dich an.«

Von daheim kommen Telegramme, sein Vereinspräsident schreibt: »Kopf hoch, wir glauben dir.« Freunde: »Lieber Loisi, in Landshut weiß jeder, dass du die Wahrheit sagst.« Schloders Frau schreibt: »Wir halten zu dir.« Da beginnt er, seine Erinnerungen zu notieren. Schloder will kämpfen, erinnert sich an den Besuch beim Doktor, der Blutdruck gemessen und etwas für den Kreislauf verordnet hatte. Schloder schreibt: »Durchdrückpackung«, »Tabletten für Blutdruck«, »rosa«, »mindestens 10 Stück«. Er zeichnet

Schloder will daher die Tabletten ausgehändigt haben. Doch er muss notieren: »Die Unterredung war fruchtlos, weil Dr. Schlickerrieder nicht ansprechbar war.« Dessen schwarzer Koffer ist nun leer, im ganzen olympischen Dorf nicht eine Tablette mehr zu finden, die zu Schloders Erinnerung passt. Für das Nationale Olympische Komitee (NOK) ist Schloders Anwesenheit nicht mehr nötig, »da für uns der Sachverhalt soweit geklärt ist«. Schloder darf nichts mehr sagen. Die Wahrheit von Sapporo kam schnell, und sie duldete keine Widersprüche. Es ist eine Wahrheit, die bestellt war.

Otto Wanner, der deutsche Eishockeypräsident, wollte – nach allen verfügbaren Unterlagen – Schloder damals früh zu einem Geständnis bringen, später eine Begnadigung erbitten. Schloder sagt: »Sie wollten den Arzt schützen, nicht mich.« Wanner kam aus Füssen, wie Schlickerrieder. Der sagt über ihn: »Wanner ist ein Mann, der nur seinen Frieden will.« Als er sich sicher fühlt, tönt der Doktor, er sei es seinem

Ort, landen im Hotel Edelweiß. Nach vier Stunden setzt der Doktor die Unterschrift unter sein Geständnis. Es liegt der ZEIT vor, und von Novardal oder Vitaminen ist darin nicht mehr die Rede. Der Doktor schreibt: »Die Verabreichung des Präparates RR Plus habe nur ich zu vertreten.« Unten fügt er an: »Ich bedauere, dass dies Alois Schloder angelastet wurde.« Tage später bescheinigt auch der DEB dem »lieben Sportkamerad Schloder«, dass dessen »völlige Unschuld« erwiesen sei und »jeder Makel von dir genommen wurde, dich selbst gedopt zu haben«.

Aus dem Fall Schloder wird der Fall Schlickerrieder, ein Feuerwerk der Unzulänglichkeit im deutschen Spitzensport. Der heutige DEB-Präsident Franz Reindl sagt: »Der Verband hätte mehr tun müssen.« Schloder holt nach dem Freispruch später Bronze für Deutschland, schießt 718 Tore in 1291 Spielen. Dem Arzt Schlickerrieder will man alle Fragen noch einmal stellen, aber kann es

Der Labrador des Anwalts wird sein Freund, Schloder kommt oft in die Landshuter Kanzlei von Ernst Fricke, der immer Fliege trägt. Die beiden stecken die Köpfe zusammen, wenn die Schlagzeilen schreien: Alois Schloder, Dopingständer, er war der erste Schloder sagt: »Ich will endlich meine Ruhe!«

Fricke schickt Widerrufsansprüche raus, nach Amerika, Spanien, England. Er nennt Schloder einen »niederbayerischen Dickschädel und Ehrenmann«. Wenn er Medien heute zur Unterlassung auffordert, schreiben sie zurück: Es war die Nachrichtenagentur. Ein Berliner Verlag unterschreibt 2011 eine Unterlassungserklärung, die er wieder bricht. »Ich war mir sicher, dass all das nicht rechtens ist. Und habe absurde Antworten bekommen.« Ein Radiosender aus Hamburg warf Fricke vor, Abmahngebühren einzuheben zu wollen. Ein anderer Anwalt schrieb, dass Schloder ein Idol seiner Jugend sei. »Ihre Argumentation indes überzeugt nicht.« Die fragliche Meldung sei ja »bloß im Onlineticker« gelaufen.

Doch auch sie bestimmen Archive und Algorithmen, Google und Schloders Wikipedia-Eintrag. Überall steht er am Pranger. Es geht um sein Persönlichkeitsrecht. Der Fall betrifft ebenso das Medienrecht: Grenzen der Presse, Richtlinien wie Sorgfaltspflicht oder Vollständigkeit, Regeln der Verdachtsberichterstattung. Was aber, wenn über einen mutmaßlichen Täter berichtet wird, der später rechtskräftig freigesprochen ist? Dann muss ebenso über den Freispruch berichtet werden, sagt das Bundesverfassungsgericht. Es ist der Anspruch auf »ergänzende Berichterstattung«. Alle vier Jahre muss Fricke an ihn erinnern.

IOC-Präsident Thomas Bach ist ein alter Weggefährte. Doch er schweigt und schweigt

Vor Alois Schloder liegen Briefe von Thomas Bach. Die Korrespondenz beginnt mit freundlichen Zeilen, es ist 2007 und Schloder gerade im Ruhestand. Bach wünscht Glück und Gesundheit. Mit der Aufnahme in die Hall of Fame habe Schloder seine »angemessene Würdigung erfahren«, ihm gebühre »Respekt, Dank und Anerkennung«.

Schloder gratuliert Bach daraufhin zur Wahl zum IOC-Präsidenten. Er hat gerade wieder in Vancouver um seinen Ruf gekämpft. Bach liest davon und schreibt: »Schon jetzt freue ich mich auf ein persönliches Wiedersehen.« Thomas Bach und Alois Schloder, sie sind Teil desselben Olympiajahrgangs, 1976, Gold und Bronze. Als 76er wünsche er dem Präsidenten »immer das notwendige Maß an Glück und Fortune«. Bach freut sich sehr »über dieses Zeichen der Verbundenheit«. Für Schloder sind es leere Worte, denn auch 45 Jahre nach Sapporo versucht er, Thomas Bachs IOC zu überzeugen, den Freispruch als Fußnote in seine Akte aufzunehmen: »vollständig rehabilitiert«.

Es braucht dafür mehr als zwei Jahre Schriftverkehr, den Schloder auf Englisch nicht versteht und sein Anwalt auf Deutsch nicht. Das IOC hält sich nicht für zuständig, obwohl es um die eigenen Berichte geht. Es braucht den Entwurf einer Klage, bis Alois Schloder in die Schweiz kommen soll. In den Archiven eröffnet man ihnen, dass Schloders Akte nun geändert werde. Er hat sich durchgekämpft.

Wieder hatten ihn die Offiziellen in Deutschland hängen lassen, wieder musste er in die Nachspielzeit. Schloder trifft solche Männer immer wieder, Funktionäre, die nicht helfen, aber seine Schwester grüßen lassen.

Auch Thomas Bach verbirgt sich, wieder ganz der Fechter, hinter einer Maske. Doping scheint für Sportorganisationen selbst dann ein hochsensibles Thema zu sein, wenn vermeintliche Täter bloß Opfer sind. Wenn die Wahrheit erst nach der positiven Probe beginnt. In Landshut sprechen sie von Selbsterhellung. Bach selbst will dazu nichts sagen. Warum dieses Schweigen?

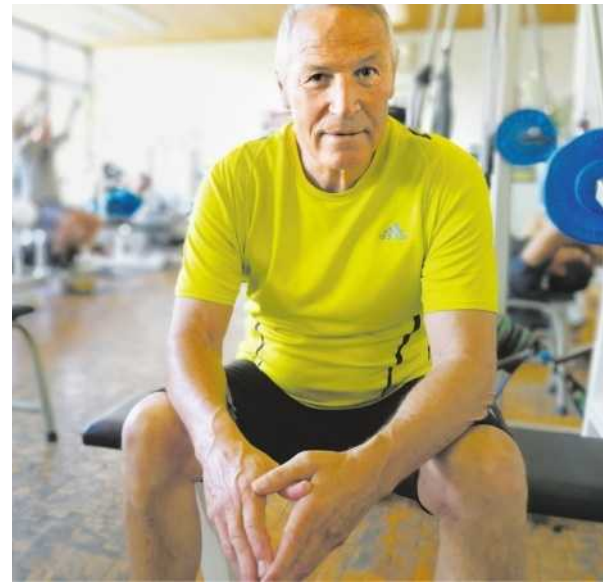
Die Geschichte des Eishockeyspielers Alois Schloder kennt viele Verlierer. Während der gerade zu Ende gegangenen Eishockey-WM saß er bei den deutschen Spielen auf der Tribüne. Schloder hofft auf seinen Frieden.

Der falsche

Alois Schloder ist eine Legende im deutschen Eishockey. Doch aus den unendlichen Folgen seiner Dopingprobe ist längst ein Kriminalfall geworden

VON CHRISTIAN SCHWEPPE

Mann



300 Watt im Belastungs-EKG: Schloder ist noch mit 69 fit

die Form der Tabletten auf, weiß aber einfach nicht, was es war. Alles, was Alois Schloder zu diesem Zeitpunkt weiß: Er soll schuldig sein. Der Weltverband sperrt ihn für sechs Monate. Schlickerrieder sagt, Schloder habe wohl ein Mittelchen von zu Hause mitgeführt. Experten sind sicher: »Er benutzt die geradezu klassische Ausrede eines Mannes, der Dopingmittel genommen hat.«

Alois Schloder ist heute 69 Jahre alt und hat straffe Arme. Wenn der Kardiologe ruft, tritt Schloder ihm 300 Watt in die Maschine. Es sind die Tage vor Ostern, und Schloder trägt Adiletten. Drüben wohnt Erich Kühnhackl, die andere große Nummer im deutschen Eishockey. Die Grundstücksgrenze verläuft durch den Pool, den sich die beiden Familien teilen. Im Garten stehen die olympischen Ringe. Kühnhackl glaubt seinem Nachbarn: »Wir haben damals das Gleiche gegessen, das Gleiche getrunken.«

Es ist Detektivarbeit, Aussage gegen Aussage, doch einer lügt. Schloder bleibt dabei, mit dem Doktor stimme was nicht. Schlickerrieder sagt, er habe Novardal verschrieben, harmlos. Doch auch das wäre damals vom Deutschen Sportbund verboten gewesen (bei Olympia nicht), gab es aber nie zum Durchdrücken. Später wird Schlickerrieder von Vitaminpräparaten sprechen.

»Beruf als Sportmediziner schuldig, dass die Angelegenheit bis ins Letzte ausgeleuchtet wird.« Tatsächlich sind Zweifel angebracht, auch im Fall Schloder. Es gab viele Sportler, die sich nach einer positiven Probe reinwaschen wollten. Doch warum sollte Schloder ausgerechnet in der B-Gruppe dopen?

Zurück in Landshut, gehen ihm damals die Tabletten nicht aus dem Kopf, »violett-rosa Pillen«. Tage später wird er bei einem Apotheker die Packung eines Kreislaufmittels entdecken, zum ersten Mal hat das Unglück einen Namen: RR Plus, 8 mg Ephedrin, 25 mg Koffein. Es ist ein Spezialpräparat, das die Durchblutung fördert, Mitspieler Funk identifiziert es ebenso.

Aber die Zeit für Aufklärung ist knapp, in Frankfurt liegt der Fall bereits beim Bundesausschuss für Leistungssport. Schloders Vereinsarzt bricht auf und will Schlickerrieder zum Gespräch treffen. Der eröffnet ihm prompt, dass in Sapporo noch ein drittes Mittel dabei war – RR Plus heißte es. Zu Hause habe ihn seine Frau erinnert, dass auch dieses Mittel im Koffer war. Nun sieht es schlecht aus für den Arzt, ein Gutachten bestätigt, dass das Ephedrin in Schloders Urin »sehr wahrscheinlich« so zu erklären sei. Der DEB lädt zur geheimen Aussprache, mehrmals wechseln sie den

nicht. Er ist kurz nach den Vorfällen gestorben. Bleibt offen: War es Fahrlässigkeit oder System? Schutzbehauptungen oder der Versuch, verbotene Experimente zu kaschieren? Belegbar ist, dass mindestens ein weiterer Spieler damals Ephedrin erhielt. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass es insgesamt bis zu zehn Mann waren. Doch: Welcher Spieler welches Mittel bekam, konnte schon 1972 nicht mehr festgestellt werden – der Doktor hatte überhaupt niemals Protokoll geführt.

Den Sportler Schloder werden seine Kinder fragen: Papa, was hast du da gemacht? Länger als sie – und die *Eishockey News* jeden Dienstag – ist nur Frau Margit an Schloders Seite. Für sie tut er alles: Wenn ihr etwa morgens der Schlüssel in den Kanal fallen würde, keine Frage, er würde für sie das Wasser abpumpen. Dann kommt der Masseur. »Wie is' dei Form?«, fragt Schloder. Auch er ist vom EV Landshut, gehört zu den Menschen aus der Vergangenheit, die Schloder gern um sich hat. Hubi kommt ein Mal die Woche.

2014 wird die Biathletin Evi Sachenbacher-Stehle in Sotschi positiv auf Methylhexanamin getestet. Die Zeitungen schreiben ihre Sünderlisten, »von Schloder bis Sachenbacher«. Schloder hat nun immer eine Tasche mit den Papieren seiner Unschuld dabei.

ANZEIGE

ZEIT VERANSTALTUNGEN

www.zeit.de/veranstaltungen

Consulting, Marketing oder Vertrieb – wo gelingt der Karrierestart?

Stuttgart · 13. Juni 2017 · 18.00 Uhr · Universität Hohenheim HS Ö1 · Ökozentrum · Hörsaalbau · Garbenstr. 28 · Eintritt frei

Auf dem Podium diskutieren: **Felix Baerstecher**, Recruiting Director für Deutschland und Österreich, BCG, **Dr. Uwe Gross**, Vertriebsstrategie und -koordination, Porsche AG, **Christian Jost**, Head of People Management, Hays, **Prof. Dr. Markus Voeth**, Inhaber des Lehrstuhls für Marketing & Business Development, Universität Hohenheim

Moderation: **Oskar Piegsa**, ZEIT CAMPUS-Chefredakteur

Eine Veranstaltung von:

ZEIT Campus

In Kooperation mit:

mtp

Mit Unterstützung von:

HAYS Recruiting experts worldwide

Wie wird Technik smart? Berufseinstieg in die digitale Welt

Berlin · 20. Juni 2017 · 18.00 Uhr · TU Berlin · Lichthof Straße des 17. Juni 135 · Eintritt frei

Auf dem Podium diskutieren: **Dr.-Ing. Dieter Frank**, Leiter Produktbereich Electronic System and Drives, BSH Hausgeräte GmbH, **Dr. Marius Lissautzki**, CEO & Co-Founder, tink GmbH, **Prof. Dr.-Ing. Sebastian Möller**, Quality and Usability Lab, TU Berlin

Moderation: **Daniel Erk**, ZEIT CAMPUS-Autor

Eine Veranstaltung von:

ZEIT Campus

In Kooperation mit:

tink

Mit Unterstützung von:

B/S/H/ BSH HAUSGERÄTE GMBH

Get-together im Anschluss